

Leidenden ist ein Akt, der zutiefst die Fundamente des neuzeitlichen Vernunftverständnisses trifft. An der Erinnerung der Leidenden hat auch die Vernunft ihr Maß zu nehmen – ein Anspruch, den Metz vor allem bei den Denkern der Frankfurter Schule, bei W. Benjamin, M. Horkheimer und Th. W. Adorno als philosophisches Programm vorfindet. Ihren eigentlich brisanten Ort hat die memoria-These in jenem realen Ereignis, für das der Name Auschwitz steht. Metz selbst hat in einem langjährigen Prozess des Ringens versucht, sich dieser Tragödie zu stellen, sie zu erinnern: „Alles ist an Auschwitz zu messen“ (Metz zit. n. Taubald 76) – dieser Leitsatz wird zu einer neuen Hermeneutik christlicher Theologie überhaupt, denn das Mindeste, das Christen im Angesicht der Opfer tun können, ist, keine Theologie ohne das Andenken an die Opfer des jüdischen Volkes mehr zu treiben.

Auschwitz wird für Metz zur Möglichkeitsbedingung christlicher Theologie überhaupt: „Ohne Auschwitz weiß die christliche Theologie nicht, wovon sie redet“ (78), das heißt: nur in der Wiederaufnahme der jüdischen Tradition kann es forthin christliche Theologie, christliches Glaubenszeugnis geben. Doch wie ist dies möglich? Kann über Auschwitz einfach hin gesprochen werden? Sachlich ist damit die Herausforderung gestellt, wie grundsätzlich fremdes Leiden wahrgenommen, zur Sprache gebracht werden kann. Taubald nähert sich diesem Fragenkomplex bemerkenswerterweise und zu Recht auf dem Umweg über die Auseinandersetzung mit der Philosophie Adornos, der kommunikativen Vernunfttheorie von J. Habermas, der Differenztheorie von Lyotard und der politischen Theorie von R. Rorty, die Metz zum Teil selbst geführt hat. Allein schon an dieser höchst inhomogenen Gruppe an Denkern zeigt sich, wie schwierig es ist, das „Leidensapriori“ theologisch zu erschließen. Dass das Ergebnis auf eine Paradoxie hinausläuft, liegt in der Natur des Anspruchs: „Das Programm einer anamnetischen Ethik beginnt mit dem Anrennen gegen eine Aporie: der Unmöglichkeit des Vergessens und der gleichzeitigen Unmöglichkeit der Erinnerung“ (171). So zeigt sich die „Lösung“ in einer Art meta-theologischen Haltung, die Metz seit jüngster Zeit mit dem Begriff „Compassion“ zum Ausdruck bringt: die Achtsamkeit auf das Leiden anderer, das Wahrnehmen dieses Leidens mit der emotionalen Fähigkeit, den Schmerz des anderen zu spüren.

Taubald hat ein feinsinniges Bild des Grundbegriffs Politischer Theologie von J. B. Metz gezeichnet. Seine Arbeit gehört zu den besten Metz-Interpretationen, die ich kenne.

LinZ

Franz Gruber

KIRCHENGESCHICHTE

■ ZINNHOBLE RUDOLF, *Der heilige Severin*. Sein Leben und seine Verehrung. Illustriert mit Bildern aus der Grafik-Sammlung des Museums Quintana in Künzing. 2., ergänzte Auflage, Winzer 2002. (118) Brosch. € 13,00.

Im Jahre 1982 veröffentlichte Rudolf Zinnhobler, der es bestens versteht, Vergangenes aufzuheilen und vielen verständlich zu machen, ein Buch über den hl. Severin. Es geschah dies in Erinnerung an den Tod des Heiligen, der am 8. Jänner 482 in Favianis verstorben ist. Das Werk, das den Heiligen nach kritischer Prüfung der Quellen und sorgfältiger Berücksichtigung einer umfangreichen Sekundärliteratur umfassend würdigte, ist ein Standardwerk geworden. Durch die Initiative des Museumsvereins Künzing erschien nun nach 20 Jahren eine Neuauflage. Der Text ist derselbe geblieben. Hinzugekommen sind ein Vorwort des Altbischofs von Passau Franz X. Eder, ein ergänztes Literaturverzeichnis und ein genaues Register. Völlig neu ist die Bebilderung aus der großen Grafik-Sammlung über den hl. Severin, die sich im Museum Quintana in Künzing befindet. Dabei handelt es sich um die bedeutendste Sammlung an Originalblättern, die über diesen Heiligen existiert. Die Holzschnitte, Kupfer- und Stahlstiche sowie Federlithographien gehören dem 16. bis 19. Jahrhundert an. Darunter sind Werke von Albrecht Dürer und Moritz von Schwind.

Severin, der während der Völkerwanderung in Ufernorikum wirkte, ist nicht nur ein sympathischer Heiliger aus längst vergangenen Zeiten, sondern eine ganz aktuelle Persönlichkeit. In einer Zeit neuer Migrationen braucht es Christen wie ihn, die für die Armen Kleider und Lebensmittel beschaffen, die die Bedürftigen aber auch zur Selbsthilfe anleiten. Eugippius, ein Mitglied aus der Mönchsgemeinschaft des hl. Severin, dessen Reliquien sich heute in der Pfarrkirche Frattamaggiore nördlich von Neapel befinden, schrieb schon 30 Jahre nach dem Tode des Heiligen: „In seiner angeborenen Milde kümmerte er (Severin) sich so sehr um die Gefangenen und Bedürftigen, dass beinahe alle Armen in sämtlichen Städten und Kastellen dank seiner Fürsorge ernährt wurden. Ihnen diente er mit so freudigem Eifer, dass er selbst sich nur dann gesättigt und reich dünkte, wenn er sah, dass die Leiber der Bedürftigen ihre Nahrung erhielten.“

Das Buch mit dem verhaltenen aber ansprechenden Einband ist eine schöne Gabe vor allem für jene vielen Menschen, die sich auch heute nach faszinierenden Modellen umschaun zur sinnvollen Gestaltung des eigenen Lebens.

Brixen

Josef Gelmi